

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Veröffentlichung: Bergstraße 1.  
Druck: Druckerei K. & H. W. 1893.  
Verleger: W. J. 1893 Nr. 286

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Annenstr. 45.  
Druck: Druckerei K. & H. W. 1893.  
Verleger: W. J. 1893 Nr. 286

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs Mal; Sonntags mit dem Beiblatt „Nach der Arbeit“ Preis monatlich 60 Pf., Semestral 30 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.  
Nr. 286. Dresden, Sonntag den 10. Dezember 1893. 4. Jahrg.

## Genossen! Arbeiter! Arbeiterinnen! Agitiert für Eure Zeitung!

### Ein Erfolg der sächsischen Sozialdemokratie.

Ohne jede Ueberhebung dürfen wir es als einen Erfolg der Bemühungen unserer Partei bezeichnen, wenn die sächsische Regierung unter dem 6. d. Mts. dem Landtag einen Gesetzesentwurf unterbreitet hat, durch welchen die Einkommensteuer einige Verbesserungen erfahren soll. Der Entwurf enthält folgende bemerkenswerthe Bestimmungen:

Steuerfrei soll nicht wie bisher das Einkommen bis zu 300 M., sondern bis zu 500 M. bleiben. Die 1. Steuerklasse umfasst demnach die Einkommen über 500—600 M., für welche Klasse die Steuer nach wie vor 2 M. beträgt. Die folgenden Steuerklassen bleiben wie sie jetzt sind bis zur 13. Klasse, die bei einem Einkommen von 2200—2500 M. 28 M. Steuer zahlt. Die jeztige 14. Klasse soll statt 48 fortan 46 M. zahlen. Die dann folgenden Klassen, die jezt um jebeidem 500 M. steigen, sollen später nur um je 300 M. steigen und dementsprechend zahlreicher werden. Auf diese Weise werden bisher zu einer Klasse gehörige Einkommen in zwei Klassen getheilt und soll der Theil mit dem geringeren Einkommen einen niedrigeren Steuerfuß als bisher, der andere Theil mit dem höheren Einkommen einen höheren Satz als bisher zahlen. Ein Beispiel möge dieses verdeutlichen. Die jeztige Klasse der Einkommen von 2800 bis 3300 M. zahlt 59 M. Steuern; nunmehr soll eine Klasse mit Einkommen von 2800—3100 M., welche 54 M. zahlt, und eine Klasse mit Einkommen von 3100—3400 M., welche 62 M. zahlt, gebildet werden. Von 4300 M. an sollen dann die Klassen um je 300 M., von 10,000 M. um je 1000 M., von 100,000 M. um je 2000 M. steigen. Die Steuerfüße sollen von 10,000—25,000 M. Einkommen um je 30 M., von da bis zu 77,000 M. Einkommen um je 40 M., von da bis zu 100,000 M. Einkommen um je 50 M. steigen. Bei den noch höheren Einkommensklassen soll die Steuer 4 Proz. betragen.

Ferner sollen bei denjenigen Steuerpflichtigen, deren Einkommen den Betrag von 5500 M. nicht übersteigt, besondere, die Steuerfähigkeit wesentlich vermindemde wirtschaftliche Verhältnisse insoweit berücksichtigt werden, daß denselben eine Ermäßigung der in § 12 vorgeschriebenen Steuerfüße um höchstens drei Klassen, oder, falls dieselben einer der drei untersten Steuerklassen angehören, gänzliche Steuerbefreiung gewährt wird. Als Verhältnisse dieser Art sollen lediglich anhergehörs-

liche Belastung durch Unterhalt von Kindern, durch Verpflichtung zur Unterhaltung armer Angehöriger, andauernde Krankheit und besondere Unglücksfälle in Betracht kommen. Weiter wird bestimmt, daß dieses neue Gesetz am 1. Januar 1895 in Kraft treten soll. Für das Jahr 1894 werden die Steuerfüße bei Einkommen von über 30,000 bis zu 100,000 M. um 10 vom Hundert, bei Einkommen von über 100,000 M. um 20 vom Hundert erhöht.

Das Wesentliche an diesem Regierungsentwurf ist also der Fortfall der beiden untersten Steuerklassen und die etwas stärkere Heranziehung der großen Vermögen. Diese Neuerungen haben selbstredend unsere Zustimmung und unseren Beifall. Wenn die Zeitungen der bürgerlichen Parteien jezt voller Jubel sind über diese gewaltige That der Regierung, so lassen wir ihnen gern ihr Geschwätz. Wir wissen genau, was die bürgerlichen Parteien dazu bewegen hat, im Landtag gegen die Aufhebung der bisherigen Schuldenlast und für stärkere Progression bei der Einkommensteuer einzutreten. Der verborgene Beweggrund hat es ja überdeutlich ausgeplaudert, daß, wenn hier keine Besserung geschähe, die Unzufriedenheit im Volke immer steigen und die Sozialdemokratie weiter anwachsen würde. Also nichts als Angst vor der Sozialdemokratie ist die Ursache des neuen Regierungsentwurfs. Unsere Partei hat bestimmte Forderungen, wie sie jezt die Regierung zum Theil erfüllen will, schon vor 6 Jahren und wieder vor 2 Jahren in Gestalt von Anträgen an den Landtag und an die Regierung gestellt. Damals glaubte man noch, über die Sozialdemokratie hochmüthig hinweggehen zu dürfen. Die Folge war, daß die Sozialdemokratie bei jeder Neuwahl zahlreiche Stimmen auf sich vereinigte, den Gegnern immer gefährlicher auf den Fels raste. Nun endlich sieht man sich in den höheren Regionen genöthigt, auf die dringenden Forderungen des Volkes etwas Rücksicht zu nehmen.

Feiler aber bietet die Regierungsvorlage lange nicht Das, was von uns von jeher gefordert wurde und was bei den allerbedeutendsten Ansprüchen gefordert werden kann.

Einsichtig müssen wir, gemäß unserer alten Forderung, nicht nur den Fortfall der Klassen bis 600, sondern bis 900 M. verlangen. Dies ist das Allermindeste, denn wenn nicht der 3 M.-Benzus bestünde, würde Befreiung von direkter Steuer wenigstens bis zu 900 M. gefordert werden müssen. Damit

würden wir erst unserem preussischen Nachbar gleichkommen und wahrlich lastet das System der indirekten Steuer schwer genug auf den Angehörigen dieser Steuerklassen, so daß ihre Befreiung von den direkten Steuern eine dringende Nothwendigkeit ist. Leider sind wir nicht eher in der Lage, diese Forderung wirklich zu erheben, als bis unser krankes Wahlsystem geändert sein wird.

Sodann ist der Regierungsentwurf gänzlich unhaltbar bezüglich der Steuerklassen von 700—2500 M. Für diese Klassen soll nichts geschehen und gerade für sie sollte am ehesten etwas geschehen. Den Steuerpflichtigen mit 5000 M. Einkommen und mehr wird theilweise eine Verminderung ihrer Steuerlast versprochen, diejenigen Familienväter aber, die mit einem Einkommen von 1000—1500 M. usw. sich mühselig durchschlagen und für welche die Steuer eine fürchterliche Last ist, ihnen soll keine Erleichterung zu Theil werden! Ist das Gerechtigkeits?

Die Ausfälle der Staatskasse, die durch Erleichterung dieser Steuerklassen eintreten würden, lassen sich mit Beichtigkeit durch eine stärkere Progression nach oben wieder erbringen. Die Progression im Entwurf der Regierung ist ja so gering, daß selbst Konservervorne darüber hinausgehen gewünscht haben. Es wird Sache der sozialdemokratischen Landtagsfraktion sein, nach dieser Richtung eine Verbesserung des Entwurfs zu versuchen.

Allzu große Hoffnung auf weiteres Entgegenkommen seitens der Regierung haben wir freilich zur Zeit nicht. Unsere herrschenden Klassen lassen sich jedes Geringste, was zum Wohl der Unbemittelten dienen kann, erst dann entziehen, wenn es gar nicht mehr anders geht, wenn das Feuer des Volkszorns ihre Hochföhrer anzuzünden droht. Will das Volk mehr erreichen, so muß es noch weit zahlreicher und entschlossener auftreten als bisher. Daß das Volk durch mannhafte Auftreten und beharrliches Opponiren etwas zu erzwingen im Stande ist, das beweist die neue Vorlage zum Einkommensteuergesetz. Fahren wir also so fort!

### Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Dresden, 9. Dezember.

Die Wahlprüfungskommission hat die Wahlen der Abgeordneten Amdt, Brodmann, Graf v. d. Decken, Daus, Hüper, Hönig, Jochen, Legien, Graf v. Mirbach, Weiß, Weißlein, Wenders, v. Winterfeldt-Mensin, Dr. v. Wolzogen, v. Zolpiger und Zimmermann für gültig erklärt.

General Boutin d'Here wird Kriegsminister und unser Freund Paroche-Mathien Minister des Auswärtigen.

Für sich selber hat Marrot das Vortragsstück des Innern und den Vorschlag bestimmt. Wir werden offiziell Regierungsorgan. Ich schreibe eben den Reichartikel — eine einfache Prinzipien-erklärung, die den Ministern den Weg vorzeichnet. Den Weg natürlich, den sie selbst einschlagen wollen, führt der gute Mann lächelnd fort. Aber ich brauche noch irgend etwas Interessantes über die Marokkanische Frage, irgend einen aktuellen Artikel, einen Aufsatz, der Eindruck, Sensation macht, und ich weiß nicht was. Helfen Sie mir etwas finden.

Der alte Walter stand aufgeregt da. In geschwundenen Schritten trat er einen Artikel, dem war eine Heile geschrieben, so ertheilte er den ihn umringenden Reportern zwischenbrochenen Aufträge, gab Dolmetscher Anweisungen und öffnete Briefe.

Bei Du Roy's Erscheinen rief er freudig: „Ach, welch Glück! Da ist ja Bel-Ami.“

Er unterbrach sich ein wenig verwirrt und entschuldigte sich: „Verzeihen Sie, daß ich Sie so nenne, ich bin gewisser Umstände wegen etwas aufgeregt. Und dann höre ich Sie auch von meiner Frau und meinen Töchtern von Moskau bis Wien immerfort Bel-Ami nennen, und habe es mir schließlich selbst angewöhnt. Sie nehmen es mir doch nicht übel?“

„Daran ist nichts,“ sagte er. „Ich habe gegen den Namen gar nichts einzuwenden.“

„Gut, so taufe ich Sie also Bel-Ami, wie Sie ja schon selber nennt,“ fuhr der alte Walter fort: „Hören Sie also: Wir stehen vor großen Ereignissen. Das Ministerium ist durch eine Majorität von dreihundertzehn gegen einhundertzwei Stimmen gestürzt. Unsere Herren sind verdrungen, verdrungen ab calendas graecas, und wir haben dabei heute schon den 28. Juli. Spanien zürnt und Marokko weinet, und das hat Durand de l'Alme und seine Anhänger zum Fall gebracht. Wir stehen bis zum Hals in der Pasche. Marrot hat den Vorschlag, ein neues Kabinett zu bilden.“

Die Anfechtungen waren zum Theil zu spät eingegangen, zum Theil zurückgezogen, zum Theil in ganz unzureichender Weise begründet worden. In der Sitzung vom Donnerstag Vormittag beauftragte die Kommission die Wahl des Abgeordneten Blicher (Passau). Blicher ist mit einer Stimme Majorität gewählt.

Die Zuberflucht des Zentrums, daß der Katholizismus der beste Schutzwall gegen die Sozialdemokratie sei, beginnt gar sehr zu wanken. Die Zahlen der letzten Wahlstatistik sind gar zu unangenehme Zeugen, die sich nicht hinwegdisputieren lassen. Es läßt sich heute nicht mehr leugnen, daß auch in den katholischen Distrikten Deutschlands die Sozialdemokratie mächtig an Boden gewonnen hat, und die Zentrumsblätter versuchen sich mit Wehmuth in das Unabänderliche zu schicken. In der „Germania“ wie in der „Köln. Volksztg.“ bezeugen wir einer langen Betrachtung über die Sozialdemokratie in den überwiegend katholischen Reichstagswahlkreisen, worin zunächst an der Hand der Wahlstatistik anscheinlich die Fortschritte der Sozialdemokratie in diesen Kreisen dargelegt werden und wo konstatiert wird, daß sechs dieser überwiegend „tholischen“ Kreise bereits von der Sozialdemokratie erobert sind, nämlich: Reichsbach-Neurode, Höchst-Homburg, die beiden Wünnen, Mainz und Mühlhausen im Elsaß. Die letztgenannten vier Kreise giebt der Verfasser so gut wie für immer verloren, dann zieht er aus jeztigen Zahlen folgende Schlußfolgerungen:

Aus dieser Uebersicht ergibt sich mit vollkommener Klarheit dreierlei. Erstens: Wenngleich wir im Allgemeinen sehen, daß die sozialistische Bewegung in überwiegend katholischen Distrikten nicht so sehr hat Boden fassen können, wie in überwiegend evangelischen, so haben wir doch keinen Anlaß, den Pariserer im Tempel zu spielen, sondern können nur mit dem Böhmer an unsere Brust schlagen und sagen, daß das Gift nicht weiter einfließen.

Zweitens: Zwei Großstädte mit katholischer Bevölkerungsmehrheit sind dem Zentrum bereits verloren und zwar so ziemlich ohne Hoffnung auf Wiedergewinnung; in mehreren anderen ist der Prozentfuß der sozialistischen Stimmen schon so hoch gestiegen, daß er un-leugbar bedrohlich wird. In diese Befürchtungen gehören kernste Befestigungen und bestes Bewachungsmaterial!

Drittens: Die sozialistische Landagitation ist doch nicht allenthalben auf so unfruchtbaren Boden gefallen, wie es vielfach angenommen wird. Hier hat die Agitation unter den Polen und unter den Katholiken des Nordens auf dem platten Lande wesentliche Früchte nicht getragen, aber überall, wo sich Industrie befindet, zeigt sich auch ein Fortwachen des sozialistischen Unkrauts. In Elsaß-Lothringen schließt sich die Agitation der Industrie an, bahnt sich aber auch so ihre Wege in ländliche Bezirke. Bedenklicher sieht es in verschiedenen bayerischen Distrikten aus, wo man unmerk-

### Seuilleton.

#### Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.  
(Fortsetzung.)

Der Journalist begann neugierig zu werden und sagte: „Sie studiren das Bauwerk wohl sehr sorgfältig in allen Einzelheiten. Wie kam es wenigstens so vor?“

„Ach nein“, erwiderte der Andere resignirt. „Ich bin nicht zum Zweck des Studiums hier. Ich warte auf meine Frau, wir wollten uns hier treffen, und sie hat sich arg verspätet.“

Er schämte und jezte nach einigen Augenblicken hinzu: „Sehr warm heut draußen!“

„Du magst dich nicht kümmern, ich bin ein wenig komisch und bilde mich plötzlich ein, daß er eine Verschickung mit Josephine habe.“

„Sie sind aus der Provinz?“ fragte er.

„Ja, aus Rennes. Sie hat wohl die Wirthschaft für das Bauwerk in die Kirche geführt?“

„Nein, ich erwarte auch eine Frau.“ Der Journalist grüßte und ging, ein Räthsel auf den Lippen, weiter.

Als er sich dem Portal näherte, sah er das arme Weib noch immer auf den Knien liegen und beten. „Dominevater, hat die einen ständlichen Glauben!“ dachte er. Er war nicht mehr geirrt und bemitleidete sie nicht mehr.

Er ging vorüber und begann langsam das rechte Kirchenschiff wieder hinauszuschreiten, um Frau Walter zu treffen.

Er blickte von fern nach dem Platz, wo er sie verlassen hatte und wunderte sich, daß der sie nicht mehr sah. Hatte er sich in dem Weiser getäuscht? Er ging bis zum letzten und machte dann wieder Kehrt. Sie war also fortgegangen. Ueberachtet und zornig blieb er stehen. Dann bildete er sich ein, sie suchte ihn und ging nach

einmal das ganze Kirchenschiff herum. Er fand sie nicht und setzte sich in der Hoffnung, daß sie ihn aufsuchen würde, in den Stuhl, in dem sie vorher gesessen hatte. Er wartete.

Wald weckte ein leises Stimmengemurmel seine Aufmerksamkeit. Er hatte doch keinen Menschen in diesem Winkel der Kirche gesehen. Woher kam nur dieses Geräusch? Er erhob sich, sah sich um und entdeckte in der nächsten Kapelle die Reichstischler. Der Kopf eines Kindes sah hervor und lag auf den Füßen. Er trat näher, um die Frau zu betrachten. Er erkannte sie. Sie beugte sich.

Er schloß das heftige Verlangen, sie an der Schulter zu packen und aus dem Kasten herauszu ziehen. Dann dachte er aber: „Ach was! heut ist der Pfaffe dran, morgen kommt ich an die Reihe!“ Und er setzte sich ruhig der Reichstischler gegenüber, wartete auf seine Stunde und machte sich jezt über das Abenteuer lustig.

Er mußte lange warten. Endlich erhob sich Frau Walter, wandte sich um, sah ihn und kam zu ihm. Ihre Gesicht sah kalt und streng aus, und sie sagte: „Ich bitte Sie dringend, Herr Du Roy, nicht zu begreifen, mir nicht zu folgen und mein Haus allein nicht mehr zu betreten. Ich würde für Sie nicht zu sprechen sein. Leben Sie wohl.“

Und in würdiger Haltung verließ sie ihn.

Er ließ sie gehen, denn es war Grundfah bei ihm, die Dinge nie über's Auge zu brechen. Als aber der Pfaffe nun ebenfalls ein wenig verwirrt aus seinem Verschlag hervorkam, schritt er gerade auf ihn los, blickte ihm tief in die Augen und schwanzte ihn an: „Freuen Sie sich, daß Sie den Kopf tragen, sonst würde ich Ihnen ein paar Droschken auf Ihr elendes Maul geben.“

Dann machte er auf den Haken Kehrt und schritt pfiffig aus der Kirche.

Unter dem Portal stand der alte Herr, der